

UNBEHAGEN UND ANGST IN KLINIK UND KULTUR
Eine Einführung zum NLS-Kongress 2023.
Daniel ROY

Der Titel, den ich Ihnen für unseren nächsten Kongress vorschlage, der im Mai 2023 in Paris stattfinden wird, stammt direkt aus einer Passage von Lacans Text *Der Dritte* [*La troisième*], sein Vortrag vom 1. November 1974 in Rom.

Hier ist diese Passage: „Es ist dennoch vom Unbehagen, das Freud irgendwo als Unbehagen in der Kultur verzeichnet, von dem unsere gesamte Erfahrung ausgeht“¹. Der folgende Absatz erläutert, woraus diese direkte kausale Verbindung zwischen dem Unbehagen im Sinne Freuds und der Gesamtheit der analytischen Erfahrung besteht:

Frappierend ist, dass der Körper zu diesem Unbehagen beiträgt, in einer Weise, mit der wir sehr gut Tiere leiten, wenn ich so sagen darf, wenn wir sie mit unserer Angst leiten. Wovor haben wir Angst? Das bedeutet nicht einfach – von was geht unsere Angst aus? Wovor haben wir Angst – vor unserem Körper. Das zeigt sich in diesem merkwürdigen Phänomen, über das ich ein ganzes Jahr lang ein Seminar abgehalten habe, das ich Angst genannt habe. Die Angst ist anderswo als die Furcht in unserem Körper angesiedelt. Sie ist das Gefühl, das emporsteigt aus dem Verdacht heraus, dass wir auf unseren Körper reduziert sind.²

Der Körper zahlt seinen Tribut an Angst

Im Lichte dieses Zitats, das mich bei der Einführung dieses Themas leitet, ist die Angst die Spur des Beitrags unseres Körpers zum Unbehagen in der Kultur, dieses Körpers, der dadurch zur „support-surface“³ dessen wird, was in unserer Zivilisation, in unserer Kultur „Symptom“ ist. Diese Verschiebung vom „Unbehagen“ zum „Symptom“, die Lacan in seinem Text *Television*⁴ vorgenommen hat, ist uns vertraut geworden, doch sie ist keineswegs automatisch, sondern signalisiert vielmehr eine Überschreitung, die Freud in seinem Werk *Das Unbehagen in der Kultur*⁵ ausführt.

Ich schlage vor, dass diese Überschreitung über den Weg der Angst erfolgt. Es ist durch den Weg der Angst, dass für ein Subjekt sein Unbehagen in der Kultur – seiner menschlichen Gruppe, der Familie, der Arbeitsgruppe usw. – von ihm als Symptom in

¹ Lacan J., *La Troisième*; Miller J.-A., *Théorie de la langue*, Paris, Navarin éditeur, 2021, S. 40 [*Übers.v. SB*].

² ebd.

³ ‚support-surface‘ ist eine Kunstbewegung, die eine der Gründergruppen der zeitgenössischen französischen Kunst war, sowohl in der Malerei als auch in der Bildhauerei. (Wikipedia).

⁴ Lacan J., *Télévision*, *Autres écrits*, Paris, Seuil, 2001, S. 530. [*Übers.v. SB*].

⁵ Freud S., *Das Unbehagen in der Kultur*. GW XIV. Frankfurt: Fischer.

seiner Einzigartigkeit gelesen werden kann. Und umgekehrt ist der Affekt des Unbehagens, die Resonanz im Körper dessen, was Symptom macht in der Kultur, wovon besonders die Kinder und Jugendlichen von heute Zeugnis ablegen, oft verheerend da, wo die Angst nicht erkannt wird.

Denn der Weg der Angst ist ebenso gut der Weg des Begehrens, „insofern die Angst im Affekt des Subjekts das, was nicht täuscht ist“⁶, wie Lacan in seinem abgebrochenen Seminar *Die Namen des Vaters* formuliert, wenn er „die radikale Ebene, auf der sich die Signalfunktion der Angst einschreibt“, hörbar machen will. In der Tat ist das Subjekt in der Angst nicht nur „vom Begehren des Anderen“ betroffen, sondern auch „von der direkten Umwandlung der Libido“, da, wo der Signifikant ohnmächtig ist, sich einzuschreiben. Diese Verknotung, die die Angst zwischen dem Körper, dem Anderen und dem Trieb herstellt, findet Lacan bereits bei Freud im Nachtrag zu *Hemmung, Symptom und Angst*⁷, in dem dieser seine erste These überprüft, die den Sexualtrieb als traumatische Ursache der Realangst* ansiedelt, deren Bedeutung als „reale Angst“ die ersten Übersetzer Freuds zurückschrecken ließ. Lacan wird diese Verknotung als real-symbolisch-imaginäre Verknotung formalisieren, von dem Moment an, in dem er die Angst als Zeichen der Präsenz dieses Realen eines Genießens betrachtet.

Die Angst kommt in dem Moment und an dem Ort empor, an dem unser Körper gewiesen ist, sich im Realen als organisierter Körper zu produzieren und sich dort in seiner Form zu erhalten, gemäß den beiden Operationen, die Lacan in *Der Dritte*⁸ isoliert, um Unbehagen und Angst einzuführen. Wir können hier an das denken, was bei den Allerjüngsten als Sozialphobie oder Schulphobie bezeichnet wird, wo das Subjekt die Schwelle seines Hauses oder seiner Schule nicht mehr überschreiten kann, ohne eine Panikattacke zu riskieren. Dies sind genau die Momente, in denen der Körper des sprechenden Wesens als völlig heterogen zu seiner Umgebung, seinem Umfeld und seiner Einschreibung in seine soziale Gruppe, erscheint. Wir können auch auf klinische-Fakten vom Diogenes-Syndrom verweisen, bei dem der sprechende Körper massiv heterogen zu seinem Status als Konsument wird, und am Ende keinen Platz zum Existieren mehr findet. Oder heterogen zu seinem Status als Fahrer, wenn es darum geht, in den Strom einer Autobahn einzufahren oder eine Brücke zu überqueren.

Welt / Dreck [*Monde / Im-monde*]

Diese Momente und Orte der Angst zeichnen sich gerade dadurch aus, dass das „auf seinen Körper reduzierte“ sprechende Wesen sich nicht in die Welt einschreiben kann, insofern wir sie uns „als für alle Tiere die gleiche Welt“ vorstellen. Plötzlich ist diese Bedingung des

⁶ Lacan J., Introduction aux Noms-du-Père, Des Noms-du-Père, Paris, Seuil, 2005, S. 70. [*Übers.v.SB.*].

⁷ Freud S., Hemmung, Symptom und Angst. GW, XIV. Frankfurt: Fischer.

⁸ Lacan J., Die Dritte, a. a. O., S. 39. „In diesem Realen entstehen organisierte Körper, und die halten sich in ihrer Form“ (ebd.). [*Übers.v.SB.*].

sprechenden Wesens, sich als organisierter Körper zu produzieren und sich in seiner Form erhalten zu müssen, nicht mehr als seine Bestimmung in *dieser* Welt eingeschrieben, denn „*diese* Welt ist offensichtlich nicht Welt, sondern Un-Welt, Dreck.“⁹

Verweilen wir bei der Äquivokation, die Lacan aufgreift, um sie in diesem Kontext zum Klingen zu bringen. Es ist eine Äquivokation, die sich in der französischen Sprache zwischen Wörtern eingeschlichen hat, die sich in zwei anscheinend sehr unterschiedlichen semantischen Feldern entwickelt haben, ausgehend von einem gemeinsamen Ursprung, dem lateinischen Begriff *mundus*.

Das Wort „monde“ definiert eine Gesamtheit, eine Totalität, die das, was existiert und die, die existieren, aufnimmt, eine Totalität, von der aus sich einige bedeutungsvolle Unterscheidungen vollziehen, von „tout le monde“ (jeder), bis „chacun vit dans son monde“ (jeder lebt in seiner eigenen Welt). Das Wort „Welt“ fungiert also als signifikanter Operator, mit dem beliebig viele „Welten“ geschaffen werden können, und das verleiht ihm seine universalisierende Kraft.

Das Wort „Im-monde“ (Dreck) erzeugt die Äquivokation, indem es sich der Welt entgegensetzt und einen doppelten Wert hervorbringt.

Einerseits bezeichnet es das, was nicht die Welt ist, insofern wir sie uns zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen – allen Lebewesen gemeinsam – und somit universell vorstellen, weil „die Einheit unseres Körpers uns zwingt, als Universum zu denken“: Als Lebende wären wir also alle gleich und doch jeder anders; uns bleibt nur, mit den uns umgebenden Lebenden eine Gemeinschaft zu bilden – eine süße Utopie, die in ihrem Prinzip brutal segregierend ist!

Andererseits enthüllt es das abgelehnte Objekt, den Abfall par excellence, als das, worauf Unbehagen und Angst gegründet sind und das Lacan von der analytischen Erfahrung ausgehend, Objekt (a) genannt hat. Dieses Objekt ist genau das, was sich der Welt als Universum entgegensetzt, da es sich immer als „Einzelteil“ [*Pièce détachée*] darstellt, nach dem Begriff den J.-A. Miller in seinem Kurs¹⁰ einbringt, das in der „gemeinsamen menschlichen Welt“, die Hannah Arendt so lieb ist, keinen anderen Platz hat als den, den das Begehren einnimmt. Ein „himmlischer Vogel“, der zugleich Index des Mangels und Träger der Funktion der Mehrlust ist.

Das Objekt und die Mehrlust

Dieses abgelehnte Objekt ist ein absolut wertvolles Objekt, wenn es sich in der analytischen Kur isoliert, denn indem es sich in der Angst vom Trieb löst, wird es das

⁹ ebd., S. 40. [*Übers.v.SB*].

¹⁰ Miller J.-A., *L'orientation lacanienne, "Pièces détachées"* (2004-2005), enseignement prononcé dans le Cadre du Département de Psychanalyse de Paris VIII, unveröffentlicht.

Objekt als Ursache des Begehrens. In diesem Sturz des Triebobjekts blitzt wie ein Meteor ein flüchtiges Leuchten der Mehrlust auf, der einzig reale Rest der Operation. Es ist diese Spur, unvergesslich, die für das Subjekt seine Bestimmung [*destin*] werden kann, insofern sie sich im Sagen des Analysanten als Begehren deklariert. Es sind die Begehren, die hier den Fluch [*le sort*] der Triebe“¹¹ bilden, wie Lacan in einem seiner allerletzten Seminare am 18. März 1980 sagt. Die französische Sprache erlaubt es zu sagen, dass die Begehren den Trieben ein „Fluch“ [*sort*] sind, sie entschärfen diese als Quellen der Verfluchung, des bösen Fluchs, über das sich das Subjekt bis dahin beklagt hatte, und sie trocknen so die unersättliche Gier des Über-Ichs aus.

Aber ein neues „Schicksal“ [*sort*] ist an derselben Stelle zu den anderen Freud'schen Triebchicksalen hinzugekommen, und zwar mit der Ankunft von „unechten [*en toc*] Mehrlust Objekten“¹², den Gadgets, in unserer Welt der Objekte. Wir wissen nicht, ob sie uns gute oder schlechte Schicksale bescheren, aber wir können sagen, dass sie mittlerweile ein integraler Bestandteil des Unbehagens in unserer Kultur sind. Mit der Erfahrung des Fernsehens, des vernetzten Computers und heute der Videospiele und Smartphones hätten wir allen Grund zu der Annahme, dass diese Objekte immer gewinnen, dass sie die Macht übernommen haben. Sie sind es, die heute die Welt machen, die unsere Welt universalisieren, sie weltweit machen, sie globalisieren. Aber sollten wir die Dinge so betrachten? Lacan denkt dies nicht. „Werden die Gadgets die Oberhand gewinnen? Werden wir so weit kommen, wirklich selbst von den Gadgets beseelt zu werden? Das scheint mir wenig wahrscheinlich, das muss ich sagen. Wir werden es nie wirklich schaffen, dass das Gadget kein Symptom sei.“¹³ Im selben Monat fügte er in einem anderen Vortrag hinzu: „Sie haben die Besonderheit, dass sie das Zeichen des Wesens, das sie hergestellt hat, tragen - es gibt nichts, was schneller in den Müll wandert als die besagten Gadgets (...). Sie landen auf einer Mülldeponie, wo sie zerlegt werden. Das ist durchaus vergleichbar mit dem Schicksal eines menschlichen Wesens.“¹⁴

Wir können nicht denken und die Kinder dieses Jahrhunderts denken lassen, dass Gadgets das Schicksal unserer Welt [*monde*] und unserer Existenz sind, wenn sie wie alle Gegenstände, die mit unserem Körper verbunden sind, am Abfall [*im-monde*] teilhaben. In dieser Hinsicht verursachen sie Unbehagen in unserer Kultur und sind Symptome unserer Kultur, indem sie vortäuschen, eine unechte Mehrlust zu schaffen.

Lacans Verwendung des Äquivokes Welt/Un-Welt, Dreck, in seinem *dritten* Vortrag in Rom, bringt blitzartig eine Mehrlust der Sprache, der *Lalangue*, hervor. Dieser Sprechakt

¹¹ Lacan J., "Dissolution", Aux confins du Séminaire (Text erstellt von J.-A. Miller), Paris, Navarin éditeur, S. 65. [*Übers.v.KB*].

¹² Lacan J., Le Séminaire, Livre XVII, L'envers de la psychanalyse (Das Seminar, Buch XVII, Die Kehrseite der Psychoanalyse), Paris, Seuil, 1991, S. 93. [*Übers.v.KB*].

¹³ Lacan J., Die Dritte, op. cit., S. 47. [*Übers.v.KB*].

¹⁴ Lacan J., Le phénomène lacanien (Nov. 1974), Text erstellt von J.-A. Miller, Section clinique de Nice, 2011, S. 14. [*Übers.v.KB*].

macht das Objekt, um das es beim Unbehagen geht, als solches präsent. Er gibt uns damit eine strikte Verortung dessen, was in unserer Kultur Unbehagen auslöst: Jedes Mal, wenn es Welt machen will für die Sprech-Wesen oder für ein Sprech-Wesen, ist die Un-Welt, der Dreck, anwesend. Unbehagen und Angst sind die Zeichen der Einschreibung der sprechenden Körper in diese Un-Welt, die deren Verdopplung ist und vom „Scheitern“ dieses Körpers, Ein zu machen, zeugt.

Das Objekt unserer vollen Aufmerksamkeit

Dieses Objekt, das im Zentrum des Unbehagens und am Ort der Ursache der Angst steht, wird also der Gegenstand unserer vollen Aufmerksamkeit sein. Als Kompass stehen uns zwei Texte von J.-A. Miller zur Verfügung, der eine „*Eine Fantasie*“¹⁵ der die Konsequenzen in unserer „hypermodernen“ Zeit aus einem Satz Lacans in „*Radiophonie*“ zieht, der „den Aufstieg des von mir als klein a bezeichneten Objekts zum gesellschaftlichen Zenit signalisiert“¹⁶, das andere „*Heil im Müll*“ [*Le salut par les déchets*]¹⁷, erinnert uns sofort an die andere Seite des Objekts, die bereits durch den Satz Lacans hervorgehoben wurde: „Kultur ist Kanalisation“ [*la civilisation, c'est l'égout*]¹⁸, aus einem Vortrag in Bordeaux. Was die Kultur in der Tat ausmacht, ist die Art und Weise, wie sie Verantwortung übernimmt für das, was sie wegwirft. Die aktuelle Frage, wenn es eine gäbe.

Unsere Ressourcen sind nicht gering, um diese Herausforderungen anzugehen: die großen Freud'schen Texte *Hemmung, Symptom und Angst* und *Das Unbehagen in der Kultur*; das *Seminar, Buch X, Die Angst* und der Kommentar von J.-A. Miller, der in den Ausgaben 58 und 59 der Zeitschrift *La Cause freudienne* enthalten ist, sowie die zahlreichen Arbeiten unserer Kollegen zu den Themen Unbehagen und Angst.

Sehr wertvoll ist auch eine unserer englischsprachigen Publikationen, die anhand von Vignetten, die von Korrespondenten aus allen NLS-Ländern eingesandt wurden, das Auftauchen des Unbehagens sammelt. Ich spreche hier von *The Lacanian Review Online*, herausgegeben von unseren Kollegen Jeff Erbe und Jorge Assef.

Ich schließe mit Freud und den ersten Sätzen seines Unbehagens. Ganz zu Beginn seines Textes, angesichts der Meinung des Moralisten, der anprangert, dass die Menschen die wahren Werte des Lebens nicht sehen, bringt Freud diese einfache Bemerkung an: „*Und doch ist man bei jedem solch allgemeinen Urteil in Gefahr, an die Buntheit der Menschenwelt und ihres seelischen Lebens zu vergessen.*“¹⁹.

¹⁵ Miller J.-A., « Une fantaisie », *Mental* n°15, février 2005, p. 9-27. [Übers.v.KB].

¹⁶ Lacan J., *Autres écrits*, Paris, Seuil, 2001, S. 414. dt *Radiophonie*, S17; Quadriga 1988.

¹⁷ Miller J.-A., "Le salut par les déchets", *Mental* Nr. 24, April 2010, S. 9-15.

¹⁸ Lacan J., "Lituraterre", *Autres écrits*, op. cit., S. 11 ; und "Mon enseignement, sa nature et ses fins", *Mon enseignement*, Paris, Seuil, 2005, S. 84-85. *Meine Lehre*; Turia&Kant

¹⁹ Freud S., *Das Unbehagen in der Kultur*, a. a. O., S. 43.

Eine Vielfalt an Farben also, an Genießen, an Begehren, an Objekten und an Idealen und vor allem an Symptomen, die für uns Psychoanalytiker der sicherste Weg sind, eine Antwort auf den Riss zu sein der in unserer Kultur Unbehagen bewirkt, und auf das Objekt, von dem die Angst ihre Spur in unseren Subjektivitäten lässt.

*Übersetzt von Sarah Birgani und Karin Brunner
Korrektur gelesen von Elisabeth Müllner und Natalie Wülfing*